Grünberger  Wochenblatt.

21. Jahrgang. № 83.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 16. Oktober 1845.

XXIV. Beschlüsse der Stadtverordneten in ihrer Versammlung am 20. Mai 1845, in welcher 30 Mitglieder anwesend waren.

(Fortsetzung.)

Hiernach könne es auch nicht in der Absicht der Stadtverordneten liegen, durch eine im vorliegenden Falle wenig räthliche Sparsamkeit diesem Zwecke hemmend entgegen treten zu wollen. Eine genaue Erwägung des betreffenden Gegenstandes lasse jedoch den unterm 6. d. M. hierzu bewilligten Betrag von 4500 Rthlr. als unzureichend erkennen, und müsse demnach, wie dies der Vorschlag der Stadtverordneten erfordert, eine Modifikation des Gewiese'schen Voranschlags eintreten, so vermindere sich die darin angenommene Summe von circa 6000 Rthlr., selbst wenn manches zum guten Baustande des projektirten Gebäudes wesentlich Beitragende, als entbehrlich erkannt, in Wegfall käme, nach vorgenommener genauer Erwägung nur um etwa 965 Rthlr., demnach immer noch zu dessen Ausführung mindestens 5000 Rthlr. erforderlich sein würden. Der Vortragende weis't dies durch Vorlage des modifizirten Voranschlags gründlich nach, und trägt demgemäß auf Bewilligung dieses anzunehmenden Minimums an. — Es wird hiernach von einigen Mitgliedern bemerkt, daß eine Verminderung des in dem Bauplan für einige Theile zu großartig angenommenen Maßstabes, nothwendig auch eine Ermäßigung der aufzuwendenden Baumittel zur Folge haben müsse, und darauf hingewiesen, daß dessen Beschränkung immer noch als zulässig erscheine.

Dagegen wendet Herr Dirigent ein, daß nachweislich schon jetzt bei dem Neubau darauf Bedacht zu nehmen sei, daß für 1800 Kinder wenigstens die Aufnahme vorbereitet werde, und die überraschend zunehmende Zahl der schulpflichtigen Kinder die in der gegenwärtigen Ausdehnung projektirten Räume nur allzubald als zu beschränkt erkennen lassen dürfte. Zur möglichen Beschränkung der zu groß befundenen Flurräume wolle derselbe das irgend Zulässige nicht unversucht lassen. Indeß wird anderweitig darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem Auseinandergehen einer so großen Zahl in vier Klassen vertheilter Kinder durch eine Ausgangsthür auf beschränkten Zugängen dies unbequem, sogar gefährlich erscheinen müsse, was dann beides zur Berücksichtigung geeignet, eine Beschränkung der Flurräume nicht zulasse, selbst wenn solche eine unwesentliche Ersparniß zulässig machen sollte.

Es ward hiernach der Gewiese'sche Bauplan, insoweit dessen Ausführung mit den angeregten Beschränkungen vereinbar sein dürfte, dem intentionirten Schulhausbau zu Grunde gelegt und dahinführend der Weg der Submission an die verschiedenen Handwerker als der geeignetste erkannt und dessen Verfolgung anempfohlen.

Der Herr Bürgermeister Krüger befürwortet die Vollbringung des bezüglichen Beschlusses, und legt der Versammlung ans Herz, wegen Geringfügigkeiten die zum Bau erforderlichen Geldmittel nicht zu beschränken. — Noch bringt derselbe in Vorschlag, neben der bestehenden Bau-Deputation aus Mitten der Versammlung ein Comité zu ernennen und mit der nöthigen Vollmacht zu versehen, um Namens der Versammlung die eingehenden Submissionen zum Abschluß zu bringen, hiernächst aber die zweckmäßige und solide Ausführung des beabsichtigten Baues in allen seinen Theilen sorgfältig zu überwachen.

Nach stattgehabter Entfernung des Herrn Bürgermeisters und nachdem die Versammlung in einmüthigem Beschlusse den unterm 6. d. M. zum quaest. Bau bewilligten Betrag von 4500 auf 5000 Rtlr. erhöht hatte, bringt der Herr Vorsteher in Vorschlag, das in Anregung gebrachte Comité alsbald zu ernennen und solchem die Ermächtigung zu ertheilen, innerhalb der bewilligten 5000 Rtlr. die mit den Bauhandwerkern abzuschließenden Submissionen Namens der Stadtverordneten zu genehmigen, darüber hinausgehende Bedingungen aber alsbald der Versammlung zum Vortrag zu bringen.

Es pflichtet die Versammlung diesem Vorschlage bei, und schreitet sonach zur Wahl der Comité-Mitglieder, nachdem zuvor die von einigen Mitgliedern ausgehende Erklärung, daß von den, für die nöthige Beschränkung des Bauanschlags in Wegfall kommenden Gegenständen, die als unumgänglich nöthig erkannten Gipsdecken auszuschließen seien, von der Allgemeinheit unterstützt worden war. Die zur Bildung des Comité in Vorschlag gekommenen Mitglieder, die Herren: 1. August Mühle, 2. Friedrich Gleinig, 3. David Prüfer, 4, Carl Prüfer, 5. Wilhelm Pilz und 6. Ernst Mühle, wurden einstimmig gewählt und die Uebernahme des denselben damit ertheilten Auftrags von sämmtlich Gewählten acceptirt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fluch der Schuld.

Eine graue kalte Novembernacht hing über dem Himmel der Bretagne. Brest lag in tiefem Schweigen, nur das Krachen der gewaltigen Seile, an denen die Schiffe im Hafen befestigt, stöhnte durch die trübe Stille; in gleichmäßigen Pausen schlug die Meeresfluth an die verödeten Magazine, und der langsame Tritt der Schildwachen hallte grauenvoll durch das Schweigen.

Eine Strecke landeinwärts auf dem linken Ufer, trat ein einzeln stehendes Gebäude aus dem dunkeln Wasser des Bagno. Aus einem der Säle schimmerte ein minderhelles Licht, hier lagen die kranken Galeerensclaven. An einem Fenster stand ein junger Mann in der Uniform der Marine-Chirurgen, die Stirn gegen das eiserne Gitter gestützt und in düsteres Sinnen versunken. Lange blieb er in der Stellung, die Augen auf ein zerknittertes Papier geheftet, als ob dort die Lösung seiner träumerischen Räthselfragen stände; endlich las er mit leiser Stimme:

„— — Was ist das Leben ohne Glück, und wo ist Glück ohne Reichthum? Der Reichthum ist Alleinzweck, die Mittel zu demselben sind nur schlecht, wenn sie nicht zum Ziele führen. Werde reich, sinne nur auf Schätze, und eile! Bebe nicht vor der Gemeinheit, und werde reich! Ein langes glückliches Leben wird die Schmach des einen Tages auslöschen. Begehe ein Verbrechen, und werde reich! Das Verbrechen verschwindet, wenn Du es nicht rechtfertigest; das Gewissen, wenn es eins giebt, kann es bitterer quälen als der Mangel? Woher stammen jene schlaflosen Nächte mit ihren brennenden Qualen, vom ungesättigten Verlangen oder der Reue? Der innere Vorwurf erwacht vielleicht nimmer, aber die Dürftigkeit klammert sich an unser Thun, Denken und Hoffen, und zieht uns in den Abgrund. Es ist vernünftig Alles zu thun, um nicht mehr arm zu sein.

„Der Arme hat nie gelebt: leben heißt, im Besitz seines Daseins sein, der Arme ist es nicht. Worin besteht seine Freiheit, wenn nicht darin, Hungers zu sterben. Ich bin siebenundzwanzig Jahr, liebe das Vergnügen, das Landleben, die Frauen, und werde mein Leben bei Sterbenden dumpf vertrauern, im engen Kerker des Spitals oder schmutzigen Schiffsraume, unter Klagen und Gotteslästerungen! Wozu dieses Sein? Womit hab' ich es verdient? — und muß es dennoch ertragen! Und wollte ich es selbst durch das umgestalten, was die Menschen ein Verbrechen nennen, wo die Gelegenheit? Die nützlichen Verbre-

chen sind selten: nur die Gunst des Himmels legt ihre Möglichkeit in unsere Hand, und drei Viertheile der Menschen halten nur deshalb am Rechten, weil ihnen die Gelegenheit fehlt, Schelme zu werden."

Bei diesem Satze hielt der junge Mann inne, als wollte er dessen Tiefe und Haltbarkeit prüfen. Er schlug, wie bekräftigend, auf das Papier, dann stützte er seinen Kopf auf die Hand, und versank von Neuem in ein ernstes Nachdenken.

In seinem Innern kämpften Kummer über die Ohnmacht der Armen, selbst zum Bösesthun und empörte Verblendung, die von Gott Rechenschaft forderte, weil er das Verbrechen mit einer Mauer umgeben. Doch leuchtete aus Allem mehr seltsame Ideeverwirrung als abgeschlossene Verderbtheit. Sein böses Wollen entsprang nicht aus Lastern, sondern aus unbegränztem Durst nach Glück und Ehre.

Eduard Launay gehörte zu den Menschen, die eine Stellung in der Welt nicht annehmen, sondern wählen wollen; statt das Glück zu erringen, neidete er es in träumerischer Unthätigkeit an Andern. Aus dem Mittelstande entsprossen, mußte er sich entweder mit dem Gedanken versöhnen, arm zu bleiben, oder arbeiten, um es nicht mehr zu sein; doch that er weder das eine noch das Andere, sondern verbitterte sich gegen die Verschiedenheit der geselligen Verhältnisse, die er doch, hätte er auf ihrer Höhe gestanden, gern beibehalten. Mit diesem Neid in der Brust, sah er Alles in falschem Lichte, und sein besseres Selbst ging in verächtlichen und nagenden Sophismen unter. Der Durst nach Genuß zehrte an seinem Mark, ihm hatte er Alles geopfert, selbst sein Pflichtgefühl. Er schätzte alle Mittel nur nach dem Erfolg, nicht nach ihrer Verworfenheit. Noch war sein Wille schwankend und nicht ohne innern Kampf; vielleicht hätte ein sanfteres Gefühl die sterbende Tugend in ihm noch erwecken können. Seine Seele glich einem Schiff, das auf den Windstoß harrt, um seine Segel zu entfalten, gleichbereit, die Spiegelfläche der hohen See zu gewinnen, oder auf klippenvolle Strudel zu steuern.

Lange Zeit hatte sich Launay diesen Betrachtungen überlassen, als ihm gemeldet wurde, daß Numero Sieben todt sei. Der junge Chirurg verließ das Fenster ungern, und schritt durch die doppelte Bettenreihe auf die angezeigte Zahl zu; denn in einem Spital hat der Kranke keinen Namen, man kennt und versorgt nur das Bett; der darin befindliche Mensch ist nur eine vorübergehende Zufälligkeit, die sich mit dem Wechsel des Ueberzugs endigt. Bei Numero Sieben angekommen, hob Launay die Decke auf, die man nach dem Gebrauch über das Gesicht des Todten gebreitet, und betrachtete ihn aufmerksam. Seine frühern Betrachtungen waren augenscheinlich einem gewissen wissenschaftlichen Instinkt gewichen, der in dem Arzte bei dem Anschauen des Leichnams wach geworden.

Er glitt leise mit der Hand über die Vorsprünge der Hirnschaale, studirte einen Augenblick in den Gesichtsmuskeln, und befahl sodann, wie um die letzten Zweifel zu vernichten, den Körper in den Sectionssaal zu schaffen.

Der Todte mußte für einen Schüler Gall's oder Lavaters, ein würdiger Gegenstand des Studiums sein. Peter Cranou, wegen Raubmords zu lebenslänglicher Haft verdammt, hatte zwanzig Jahre im Bagno zugebracht, stets mit der Idee zur Flucht beschäftigt. Seine Entweichungs-Versuche waren bisweilen glücklich gewesen, hatten ihn jedoch nicht lange den Nachforschungen verbergen können, und so war er sechzigmal unter den Stock des Profoßes zurückgekehrt. Diese grausamen Besserungsmittel hatten ihn endlich krank und hinfällig gemacht, ohne ihn jedoch von seinem Lieblingsgedanken abzubringen, ja es schien, als ob sein Verlangen nach Freiheit mit der Unmöglichkeit derselben nur größer werde: die Idee zu entrinnen hatte sich bei ihm gleich einem unheilbaren Wahnsinn festgesetzt. Man mußte zu den äußersten Mitteln schreiten: der Galeerensklave ward an die Ruderbank angeschmiedet, und ein Gewicht von dreißig Pfunden hielt seinen Körper gebeugt. Jetzt schien jede Hoffnung zur Flucht verschwunden, da verfiel er in eine schwere Krankheit, und mußte ins Hospital gebracht werden, wo er sich ungefähr seit acht Tagen befand.

Der Wärter warf den Todten auf eine Bahre und schleppte ihn in den Sectionssaal.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

*Als das sicherste Hilfsmittel, schon zur Zeit der Weinlese die künftige Güte des Weines mit einiger Wahrscheinlichkeit vorauszusagen, gilt bei den Moselweingärtnern die Bereitung einer Suppe aus Most, und wenn dieselbe ohne Zuthun von Zucker süß und angenehm schmeckt, so erwartet man einen guten Wein. Die Suppe wird folgendermaaßen bereitet: 1 Quart Most wird gekocht und klar abgeschäumt. Zwei Eidotter und ein Eßlöffel voll Mehl werden mit 1 Quart Milch aufgerührt und unter stetem Umrühren zu dem abgeschäumten Most gegossen, und dann das Ganze bis zum Sieden fortgerührt. Es wird ein Stück ganzer Zimmet mitgekocht und die Suppe mit zu Würfeln geschnittenem Weißbrod angerichtet.

*Es giebt in der Welt sehr viele Minister; welcher ist der beste? Dies ist jedenfalls der Premierminister in Persien. Seine Popularität ist grenzenlos und zwar, weil er Jedermann freundlich behandelt und auch keine Bitte abschlägt, die an ihn gebracht wird. Wie er das möglich macht, ist ein Geheimniß, das wir indeß mittheilen können. Kommt z. B. Jemand zu ihm und bittet ihn um eine Pension, so bewilliget sie der Minister sofort in der schmeichelhaften Weise und stellt dem Bittenden auch sogleich eine Anweisung aus. Der Bittsteller geht hocherfreut von dannen, aber der Minister schreibt nun sofort an den Zahlmeister, die Anweisung nicht zu honoriren. Kommt der mit der Pension Beglückte, um das Geld zu erheben, so wird er freilich abgewiesen, aber er wirft die Schuld auf die untern Beamten und so macht es der Minister möglich, die ganze Popularität für sich zu gewinnen, die ganze Unpopularität aber seinen Untergebenen aufzubürden.

*Englische Sonderbarkeit. Kaum hatte die Königin Victoria den Europäischen Hof in Mainz verlassen, als eine reiche englische Familie kam und die Zimmer der Königin um einen sehr hohen Preis und unter der Bedingung miethete, daß nicht das Geringste, das Bettgeräth mit einbegriffen, verändert werden dürfe.

*In Baden ist kürzlich eine Verordnung erschienen, wonach Handwerkern, Landleuten ꝛc. verboten wird, den Platz vor den dortigen Conversationsplatze zu begehen!! In Kassel las man 1793 am Eingange des Augartens einen gedruckten Befehl: „Gemeinen Bürgersleuten, wie auch gemeinen Soldaten sind die Hauptgänge bei exemplarischer Strafe verboten, und nur die Nebenalleen zur Ergötzung erlaubt.“(!!)

*In Leipzig existirt jetzt eine Anstalt, die wo eine ähnliche nicht besteht, nachgeahmt zu werden verdient. Es ist dies die städtische Anstalt für Arbeitsnachweisung. In ihrem letzten Berichte weiset dieselbe nach, daß vom 1. Januar bis 30. Juni 411 Personen Arbeit suchten, 2910 Arbeiter gesucht wurden und 2809 Beschäftigung erhielten. Indem eine solche Anstalt Gelegenheit zur Erwerbung des Unterhaltes herbeiführt, ist sie ein, wenn auch im beschränkteren Kreise, wirkendes Mittel, die Quelle der Armuth zu verstopfen und die Bettelei und Hilfsbedürftigkeit in Abnahme zu bringen.

*Große Männer müssen sich nach dem Tode oft wunderlich verstümmeln lassen. So liegt Canova's Leichnam in der Kirche zu Passagno, sein Herz aber in einem Monumente zu Venedig. Dies geht noch an; aber man hat ihm sogar die rechte Hand abgeschnitten! — Diese liegt in einer Vase von Porphyr mit goldenen Handhaben, und steht zu Venedig im Versammlungssaale der Academia delle belle arti, wo man auch den von dem Künstler zuletzt gebrauchten Meißel (mit der Namenschiffer A. C.) bewahrt.

*Die Akademie in Pecking führt den Namen: „Wald der Pinsel.“ Dieser originelle Name paßt vortrefflich für die meisten unserer deutschen Akademien, die nichts sind, als dicke Wälder von Pinseln.

*Die Speisezettel in unsern Gasthäusern sind jetzt mehr französisch als deutsch. Ein Herr vom Lande kam in einen Gasthof, um dort zu Mittag zu speisen. Der Kellner brachte die Speisekarte und wartete auf die Bestellung. Der Herr las lange und oft die seltsamsten Worte und Namen, so daß der Kellner schon ungeduldig wurde. Endlich entschließt sich der Herr und ruft: „Bringen Sie mir doch ein französisches Wörterbuch!“

Druck und Verlag von W. Levysohn.